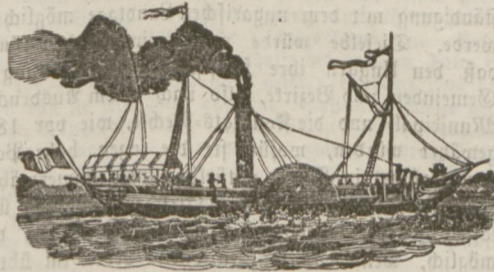


Danziger Dampfboot.

№ 249.

Dienstag, den 24. October.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschiffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1865.

36ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Kettemeyer's Centr.-Bigs. u. Annonc.-Büreau. In Leipzig: Illgen & Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau. In Breslau: Louis Stanger's Annonc.-Büreau. In Berlin, Hamb., Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler.

Staats-Lotterie.

Berlin, 23. Octbr. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4ten Klasse 132ter Königl. Klassen-Lotterie fiel 1 Hauptgewinn von 30,000 Thlr. auf Nr. 90,405. 1 Hauptgewinn von 10,000 Thlr. auf Nr. 58,374. 2 Gewinne zu 2000 Thlr. fielen auf Nr. 618 u. 75,092. 50 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 2898. 9680. 12,423. 13,979. 15,856. 17,440. 20,911. 22,933. 23,741. 25,171. 25,381. 27,546. 27,985. 28,516. 33,183. 33,251. 34,437. 35,340. 36,535. 37,091. 38,015. 38,355. 44,928. 45,512. 48,507. 50,227. 51,953. 52,264. 52,963. 63,658. 64,002. 65,630. 66,192. 68,616. 69,116. 74,925. 75,042. 76,488. 77,064. 82,035. 82,427. 84,816. 87,189. 87,942. 90,371. 92,271. 92,355. 92,360. 93,350 u. 94,001. 46 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 6317. 6964. 8626. 8954. 9086. 10,766. 12,767. 16,330. 16,388. 17,542. 17,636. 18,202. 31,058. 31,229. 33,561. 36,643. 42,289. 45,508. 45,820. 46,606. 47,367. 47,795. 48,978. 52,293. 52,650. 56,445. 57,357. 57,776. 58,833. 59,202. 56,619. 60,901. 61,783. 69,520. 70,185. 75,199. 80,155. 81,250. 81,883. 83,325. 83,722. 85,495. 88,191. 90,477. 90,650 und 90,895. 70 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 226. 1551. 3310. 5245. 5596. 7976. 8056. 10,268. 10,350. 12,776. 13,377. 14,209. 14,315. 15,416. 17,165. 19,717. 19,818. 21,784. 22,242. 22,552. 22,771. 26,040. 26,094. 27,874. 28,726. 29,296. 29,763. 32,131. 32,925. 33,507. 35,008. 36,166. 38,757. 38,604. 39,643. 40,465. 41,285. 43,536. 45,092. 45,260. 46,053. 48,764. 49,752. 50,446. 50,835. 55,447. 57,773. 57,956. 58,791. 60,024. 60,115. 64,636. 64,639. 66,933. 72,986. 74,750. 75,043. 78,431. 85,751. 86,629. 86,959. 87,011. 88,106. 88,856. 89,676. 90,512. 90,863. 93,920. 94,301 und 94,417.

Wippsnachrichten zufolge fiel am ersten Ziehungstage (d. 21. Octbr.) ein Hauptgewinn von 20,000 Thlr. nach Berlin bei Hempfenmacher; 3 Hauptgewinne von 10,000 Thlr. nach Berlin bei Fischborn, nach Götting bei Eichentach und nach Bonn bei Delbermann; 1 Gewinn von 5000 Thlr. fiel nach Potsdam bei Hiller. Nach Danzig fielen 2 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 9078 u. 23,002 und 1 Gewinn von 200 Thlr. fiel auf Nr. 15,154. Am zweiten Ziehungstage (d. 23. Octbr.) fiel 1 Hauptgewinn von 30,000 Thlr. nach Grünberg bei Hellwig u. 1 Hauptgewinn von 10,000 Thlr. nach Burg a. Berold. Nach Danzig fiel 1 Gewinn von 1000 Thlr. auf Nr. 22,933; 2 Gewinne zu 500 Thlr. fielen auf Nr. 9086 u. 80,155 und 1 Gewinn von 200 Thlr. fiel auf Nr. 22,771.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., Montag 23. October.

Die Antwort des Senats vom 21. Oct. auf die Interpellation des gesetzgebenden Körpers bedauert mit Rücksicht auf den Stand der augenblicklichen Verhandlungen, sich auf die Mittheilung beschränken zu müssen, von zwei vom österreichischen und preussischen Gesandten adressirten Noten Kenntniz erhalten zu haben. Der Inhalt der Noten gebe Anlaß zu ernstlichen Betrachtungen, der Senat werde aber für die Unabhängigkeit Frankfurts kräftigst einzutreten nicht Anstand nehmen und behalte sich weitere Mittheilungen vor, wenn der Sachverlauf es gestattet.

Bern, Montag 23. October.

Die Bundesversammlung wurde heute eröffnet. Der Präsident des Nationalraths, Planta, besprach in seiner Eröffnungsrede die Revision der Bundes-Verfassung in demokratischem Sinne; er äußerte ferner die Ueberzeugung, die Alpenabfrage werde nach gutem alten Schweizerrecht entschieden werden; der Grundsatz, daß die Alpen auf Jahrhunderte nur an einem Punkte überschritten werden können, werde nicht aufgestellt werden.

Florenz, Sonntag 22. October.

Der Gesandte von Mexico hatte heute eine Audienz bei dem Könige. Derselbe sprach die Zuneigung des Kaisers zum Könige aus und sagte schließlich, es sei der Wunsch des Kaisers, daß die freundschaft-

lichen Beziehungen zwischen den jungen Monarchien mehr und mehr sich befestigten. Der König antwortete darauf: er hege die besten Wünsche für das Wohlergehen des Kaisers und seiner Familie, dieselben würden ihn stets bereit finden, so viel als möglich die guten Beziehungen zwischen Italien und Mexico fester zu knüpfen. Später empfing der König noch den badischen Ministerresidenten.

23. Octbr. Die Wahlen zum Parlament sind in bester Ordnung von Statten gegangen; die Theilnahme war eine sehr starke. In der Mehrzahl der Wahlcollegien kam es zwischen den Kandidaten der verschiedenen Parteien zur Ballotage. — Der Prinz und die Prinzessin Napoleon sind gestern in Mailand eingetroffen und wohnen der Vorstellung im Theater bei. Das portugiesische Königepaar wird zum 26. d. in Turin erwartet.

Paris, Montag 23. October.

Die Kaiserin machte heute in den Hospitälern Beaujon und Lariboisiere einen Besuch und wird morgen das Hospital Saint-Antoine besichtigen.

Der „Abend-Moniteur“ sagt, indem er die Mittheilung bringt, daß die Minister Lamarmora und Jacini zu Deputirten des italienischen Parlaments gewählt sind: „Obwohl alle Ergebnisse der Wahlen noch nicht bekannt sind, kann man doch schon constatiren, daß die meisten Deputirten der liberal-constitutionellen Partei angehören.“

Madrid, Sonntag 22. October.

Die Cholera nimmt wieder zu. Im südlichen Theile der Stadt waren gestern 136 Krankheits- und 93 Todesfälle gemeldet.

London, Montag 23. October.

Die Königin wird Sonnabend zurückkehren, der Kronprinz von Preußen ist gestern angekommen. Palmerston wird wahrscheinlich in der Westminster-Abtei begraben werden. Die „Times“ polemisiert gegen die Wahl Russell's als Premier.

Es wird versichert, daß Russell mit der Bildung des Cabinets fast fertig sei, daß Lord Clarendon das auswärtige Ministerium übernehmen und die übrigen Hauptportefeuilles den bisherigen Ministern verbleiben werden.

Schwäbische Hof- Etikette.

Der Armeebefehl, welcher in Stuttgart das Gespräch des Tages bildet, ist nicht nur als erquickende Unterbrechung der reinpolitischen Diskussionen jedem Freunde der Culturgeschichte, sondern selbst dem ernsthaften Beobachter der Staatsaction als ein nicht unbedeutendes Zeichen der Zeit willkommen. Scheint er doch darauf hinzuweisen, daß wenigstens an einem Punkte erkannt wird, wie nicht die Kämpfe und Intriquen der hohen Politik, sondern die Bewahrung und Pflege höflicher Form und Sitte, inmitten der immer höher anschwellenden Fluth plebejischer Ungeklärtheit, die wahre Aufgabe der kleineren Residenzen ausmacht, deren unser Vaterland vor allen anderen sich zu rühmen hat. Die Beherrscher der großen Monarchien haben in der Regel anderweitige Geschäften so viel Zeit und Aufmerksamkeit zu widmen, daß sie wenig Maße finden, den Anforderungen der Etikette ein gründliches Studium und eine wachsame Aufsicht zuzuwenden. Dies ist zu entschuldigen, aber zu bedauern. Denn nicht gelehrt werden kann es, daß bereits seit Decennien gerade in den größten Hauptstädten die Traditionen, welche an die glanzreichsten Zeiten des byzantinischen Kaiserhofes an-

knüpfen, die Formen äußerlicher Verehrung vor der Person des Monarchen mehr und mehr verbläßt sind und einem Tone ungezwungener Einfachheit Platz gemacht haben, welcher den Beobachter manchmal mit ernstlichen Sorgen um die Zukunft der Throne erfüllen muß. Wer Augenzeuge gewesen ist, wenn Herrscher wie der König von Preußen, der Kaiser von Oesterreich, der Kaiser der Franzosen in ihre Theaterloge traten, ohne daß das Publikum und die Schauspieler von dem sichtbaren Herannahen der Majestät irgend welche Notiz nahmen, der wird kaum die bange Frage haben unterdrücken können: wie soll das enden?

In Stuttgart hatte die schöne Sitte sich noch erhalten, daß beim Eintritte des Königs in die Loge alle Officiere sich erheben, und zwar à tempo sich erheben mußten. Aber im Laufe der Zeit hatte sich, wie wir aus dem Armeebefehle ersehen, eine bedauerliche Nachlässigkeit in der Ausführung dieses Exercitiiums eingeschlichen, indem es vorkam, daß nicht sämtliche Officiere zugleich, sondern in Pausen von mehreren Secunden aufzustehen pflegten. Es liegt auf der Hand, daß dies unerträglich war. Der erhebende Eindruck solcher Ceremonien beruht auf dem à tempo, auf dem gleichzeitigen Glan, mit welchem so viele uniformirte Männergestalten, gleichsam von pöblichem, unwiderstehlichen Gefühle der Ehrerbietung getrieben, emporschnellen. Wir dürfen hoffen, daß der energische Armeebefehl der gerügten Ordnungswidrigkeit, um uns eines milden Ausdrucks zu bedienen, ein für alle Mal ein Ziel gesetzt haben wird. Nicht verschweigen aber können wir das Befremden, mit welchem wir aus jenem Actenstücke entnehmen, daß es hat nothwendig werden können, königl. württembergische Officiere daran zu erinnern, daß sie, wenn die Königin später als der König in die Loge tritt, noch einmal sich erheben müssen und daß das einmalige Aufstehen vor dem Könige für dessen Gemahlin unmöglich noch „zieht“, wie die Studenten sagen. Man sollte denken, Regeln wie diese seien dem Menschen von der Natur selbst ins Herz geschrieben.

Die Freimüthigkeit, welche die Pflicht des Tages-schriftstellers ist, gestattet uns nicht ein Bedenken zu unterdrücken, welches sich uns ferner aufdrängt. Hin und wieder ist bemerkt worden, daß, wenn der König in geschlossener Chaise fuhr, die Begegnenden die vorgeschriebenen Ehrenbezeugungen unterließen, weil sie angeblich die Majestät nicht erkannten. Der Armeebefehl besteht daher, „den Soldaten anzurathen, im Zweifelsfalle vor jeder geschlossenen Hofchaise die vorgeschriebenen Ehrenbezeugungen abzugeben.“ Nun möchten wir, bei allem Mißtrauen gegen unsere eigene Competenz in derartigen Fragen, doch wohl den Zweifel anregen, ob dies nicht zu weit geht. Wir verkennen keinen Augenblick, wie wünschenswerth eine Abhilfe hier ist, aber es will uns bedünken, als ob das gewählte Mittel, wenn es auf der einen Seite dem Uebel Einhalt thut, dasselbe auf der anderen Seite wieder hervorruft. Allerdings wird nun der Monarch die ihm gebührenden Huldigungen in keinem Falle mehr entbehren, aber diese Huldigungen laufen Gefahr, ihren exclusiven Charakter einzubüßen, wenn sie unter Umständen einer leeren Chaise, resp. dem Kutscher und den Bedienten, gezollt werden. Man braucht nicht an Gesslers Hut zu denken, um dies abgeändert zu wünschen. Sollte nicht auch hier, wie in dem Falle der Prinzess Friedrich, ein Signallistrungssystem anwendbar sein? Wir werfen den

Gedanken nur hin, die reifere Erwägung urtheilsfähigeren Kreisen überlassend; machen aber darauf aufmerksam, daß gerade an diesen Punkt der Spott Uebelwollender, deren es ja in London, Paris und Berlin leider so viele giebt, sich anzuhängen versucht sein dürfte. Sittlicher Muth verachtet zwar diesen Spott und sittlicher Muth spricht sich in dem Erlasse des fraglichen Armeebefehles deutlich genug aus; aber um der Schwachen willen ist zu wünschen, daß bei derartigen, hohe Principien berührenden Maßregeln jeder Mißklang thunlich ferngehalten werde.

Berlin, 23. Oktober.

— Liberale Blätter hatten seiner Zeit angedeutet, Preußen werde Anlaß nehmen, ein ernstes Wort mit Sachsen zu sprechen. Das war kurz nach der Convention von Gastein. Damals nahm die officiöse Presse diese Mittheilung mit ungläubigem Lächeln auf, aber — erstere hatten wieder einmal Recht. Die Dinge in Frankfurt versprechen eine interessante Entwicklung, und wiederum ist dem Bundestage eine Gelegenheit gegeben, Zeugniß von seiner Lebensfähigkeit abzulegen. Man versichert uns heute, daß Graf Bismarck die Sache ernst nimmt und zum Austrag bringen will.

— Daß der von den deutschen Großmächten in Frankfurt gethane Schritt ein verfehlter zu nennen sei, ist nicht zu verhehlen, und dieses Urtheil hat seitdem in unabhängigen Kreisen die Oberhand gewonnen. Wir konnten mittheilen, daß die Depeschen keine Drohungen enthalten; das schließt aber nicht aus, die ganze Depesche ihrem Wesen nach als eine Drohung ansehen zu können. Oesterreich scheint hinten herum Commentare zu der Depesche zu geben, welche zum Resultat haben werden, die Verantwortlichkeit für den Schritt dem Grafen Bismarck allein aufzubürden.

— Die Spaltung der Fortschrittspartei läßt sich nicht mehr verbergen. Sie liegt offen zu Tage, aber sie ist nicht so tief, daß die Gegner des Liberalismus Vortheil daraus zu ziehen hoffen dürften. Es ist nur die schleswig-holsteinische Frage, welche die beiden Fractionen der Großpreußen und der deutschen Nationalpartei trennt, und sie werden sich auch darin wieder zusammensuchen und einigen, wenn sich die Form findet, in der die Schleswig-Holsteiner zum Ausdruck ihres Willens über den Anschluß an Preußen bestimmt werden können.

— Man will bemerkt haben, daß viele hochgestellte Beamte in jüngster Zeit den Wunsch aussprechen, daß die auswärtigen Verhältnisse Preußens eine Einigung der Parteien im Innern herbeiführen mögen. Sie hoffen, daß die Hinneigung eines Theils der Fortschrittspartei zur Bismarck'schen Annexionspolitik auch die Beseitigung des Conflictes der inneren Fragen zur Folge haben werde. Dies könnte indessen wohl nur geschehen, wenn die Regierung sich zu Concessionen in der Budgetfrage wie in der Militärfrage verstünde.

— In Folge der gerichtlichen Auflösung der Berliner Gemeinde des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins werden sämtliche in Preußen bestehende Gemeinden durch Ministerialverordnung vorläufig geschlossen werden, um dadurch den Widerspruch zu beseitigen, daß sie an einem Orte geduldet und an anderen verboten sind. Ob dann die Schließung aufrecht zu erhalten ist, wird auf das Urtheil der Obergerichte ankommen.

— Die Gesamtmernte an Taback, womit im Jahre 1864 circa 90,000 preußische Morgen bestellt waren, dürfte auf 600,000 Ctr. zu veranschlagen sein, welche einen Werth von 5 1/2 Million Thalern repräsentiren.

Hamburg, 21. Oct. Die letzte Sitzung der Bürgerschaft begann mit dem Einbringen folgenden Antrages Seitens mehrerer Mitglieder der Linken: Die Bürgerschaft ersucht den Senat, das folgende Gesetz mitzugenehmigen: 1) Jedem Hamburger ist die Annahme eines Ordens, Abelsdiploms oder Ehrentitels, von einem Fürsten oder einer fremden Regierung ertheilt, verboten. 2) Wer dem Inhalt des vorstehenden Paragraphen zuwider handelt, hört auf, dem hamburgischen Staatsverbande anzugehören. Der Antrag ward genügend unterstützt und ging an den Bürgerausschuß zur Prüfung der Inbetrachtungnahme.

Gotha, 20. Oct. In einem Inserate des „Koburger Tageblattes“, welches in der Form einer Parodie des Vaterunfers die Encyklika des Papstes angegriffen hatte, war von der Staatsbehörde eine Verpötlung der Religion erblickt und eine darauf bezügliche Anklage erhoben worden, in deren Folge der Redacteur Reinhard, der die Verantwortlichkeit über sich nahm, vom Koburger Kreisgerichte zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt wurde. Beide Parteien

machten von der Appellation Gebrauch, die Anklagebehörde aber zog dieselbe im Termine wieder zurück und das hiesige Appellationsgericht erkannte in heutiger Sitzung wegen Mangels an objectivem und subjectivem Thatbestande des Verbrechens auf Freisprechung des Angeklagten.

Wien. Jeder weitere politische Akt ist jetzt augenscheinlich von dem Ausfall der Wahlen in Ungarn abhängig gemacht. Trotz der sehr hochgehenden Wahlbewegung in Ungarn, die in jedem deutschen Lande als offene revolutionäre Bewegung betrachtet werden würde, ist die reaktionäre Partei in Oesterreich immer noch des besten Glaubens, daß dies Mal eine Verständigung mit dem ungarischen Landtage möglich sein werde. Dieselbe würde nur darin bestehen können, daß den Ungarn ihre selbstständige Verwaltung der Gemeinden und Bezirke, also nach ihrem Ausdruck die Municipal- und die Komitats-Rechte, wie vor 1848, gewährt würden, wofür sie die sogen. hohe Politik dem Kabinet in Wien, natürlich unter immerwährender Remonstrationen des ungarischen Landtags überlassen würde. Dieser Ausweg ist aber nur dann möglich, wenn das konstitutionelle Leben im übrigen Oesterreich „suspendirt“ bleibt. Selbst die liberale Partei in Ungarn scheint in der That bereit zu sein, auf diesen Handel einzugehen. Die weitere Schwierigkeit bliebe immer in dem Geldmangel. Aber das Ministerium hofft, nach einer Verständigung mit Ungarn auch ohne Reichsrath Credit für ein neues Anlehen zu gewinnen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 24. Oktober.

[Handwerkerverein.] Die gestrige, nur sehr schwach besuchte Sitzung des Handwerkervereins beschäftigte sich mit der Fortsetzung der Debatte. Ein dem Fragekasten entnommenes Schreiben gab dem Hrn. Maurermeister Krüger Veranlassung zur Eröffnung derselben. Die darin gewünschte Beseitigung der Trümmen und Einführung von Rinnesteinen sei schon leicht auszusprechen, aber durchaus nicht durchzuführen, bemerkte Hr. R., denn die Rinnesteine können nicht so tief als erforderlich gelegt werden; dem Hofwasser würde dadurch der Weg versperrt werden, fuhr derselbe weiter fort und schloß dann mit den Worten, er komme immer und immer auf das uns aus allen diesen Salamitäten befreiende Sielssystem zurück. Hr. Dr. Semon äußerte darauf, der Hr. Antragsteller befinde sich, insofern er augenblickliche Abhilfe für dringend nothwendig erachte, auf dem richtigen Standpunkte; er erhebe darin einen Nothschrei, und der sei von Werth. Allein er irre, wenn er eine wesentliche Verbesserung unserer Zustände von einer größeren Strenge der Polizei abhängig mache; die Polizei könne das am allerwenigsten; wir seien es, die auch hier zu der Selbsthilfe schreiten müßten. Eine gründliche Hilfe sei aber augenblicklich nicht möglich; diese könne selbst für den Fall, daß wir uns eines Siel-Systemes erfreuen, erst allmählig zu Tage kommen. Wir müßten uns trotzdem entschließen; das Warten sei da verwerflich, wo gehandelt werden müsse. Wollten wir erst zusehen, was Berlin unternehmen werde, dann könnte es uns mit unserm Unternehmen ebenso ergeben, wie den Fürsten mit dem Reduciren ihrer Armeen. Der eine warte auf den andern, und schließlich bleibe es beim Alten. Er sei dafür, nur so lange zu warten, als nöthig sei, eine gründliche Berathung zu pflegen. Dann möge man aber sofort Hand ans Werk legen. — Hr. Dr. Hein, der das Wort ergriff, sagte, zunächst handle es sich um die Frage: Was ist bis zur Herstellung des Siel-Systems zu thun? Es sei vor allen Dingen empfehlenswerth, daß ein Jeder auf Verhinderung neuer Unreinlichkeiten streng achte und daß die Polizei, wo dagegen verstoßen werde, streng bestrafe. — Herr Schüzmann gab zu bedenken, daß unser jetziges Abfuhrsystem den Unreinlichkeiten sehr viel freies Feld lasse. Die Wagen kämen offenbar zu spät; es würde zweckdienlicher sein, wenn sie früher kommen würden, sie müßten luftdicht sein und die Behörde mehr Controlle ausüben. — Das vom Herrn Vorredner Gesagte, erwiderte Herr Krüger, sei eben ein Beweis, daß unser System geändert werden müsse; aber auf die von demselben vorgeschlagene Weise sei das nicht thunlich, es gäbe sich dazu nicht ordentliche Leute her, die Wagen könnten nicht früher kommen, das ganze System müsse fort. — Herr Schüzmann entgegnete: Würden wir bessere Wagen haben und würden die Leute gut bezahlt und nicht die Arbeit in entre prise genommen werden, dann würden sich auch ordentliche zuverlässige Leute dazu finden. — Herr Krüger erwiderte: Von entre prise könne nicht die Rede sein. Es würden sich zum nächstlichen Abholen keine zuverlässigen Leute finden, auch luftdichte Wagen seien nicht möglich. Diese eigneten sich nur für Kloafgruben. — Der Vorsitzende, Herr Dr. Brandt, erinnerte daran, daß es Pflicht des Handwerker-Vereins sei, hierin seine Meinung auszusprechen und auf diese Weise ebenfalls etwas zur Erledigung der schwebenden Frage beizutragen. Was die erwähnten Uebelstände betrefte, so sei das leider nur allzuwahr; der gleichgültige Sinn der Bürgerschaft müsse sich ändern.

(Fortsetzung folgt.)

SS Der Tunnel bei Neugarten ist soweit vollendet, daß in der Breite des Chausseedammes die nöthige Erde geschüttet ist und jetzt das Steinpflaster gelegt wird, so daß in einigen Tagen wohl schon die Passage freigegeben werden dürfte. Am Schwarzen Meere

ist der Tunnel noch nicht soweit vorgeschritten, obgleich auch dort schon eiserne Träger zum Gewölbe gelegt worden sind.

SS Nach dem Dastürhalten von Sachverständigen soll der Grund, weshalb in Berlin neue Gebäude eingestürzt sind, darin zu suchen sein, daß einmal, in Ermangelung von Fundamentsteinen aus Granit, sogenannte Kalkflöze aus den Rudersdorfer Kalkbergen zur Fundamentirung verwendet werden, welche zwar annähernd unsere Fundamentsteine in Bezug auf Haltbarkeit ersetzen, aber die Eigenhämlichkeit haben, zu schnell dem Mörtel die Feuchtigkeit zu entziehen, auf dessen Verband nachtheilig zu wirken und sich später vom Mörtel zu isoliren. Zum zweiten aber soll der Mörtel bereits mehrere Tage vor Beginn der Maurerarbeiten hergestellt werden, um desto schneller den Accord zu fördern, worunter aber gleichfalls die Bindkraft des Kalkes leidet.

— Es ist durch eine kürzlich ergangene Verfügung der obersten Postbehörde nachgegeben worden, daß bei Vollziehung von Ablieferungs-Scheinen Seitens der Adressaten Papierstempelmarken, mit einfarbigem oder mehrfarbigem Druck, an Stelle des Abdrucks eines Petchäfts in Siegellack u. s. w. angewandt werden dürfen.

— Das Obertribunal wird in nächster Zeit einen Plenarbeschluß von tief einschneidender Bedeutung in einer Preßsache zu fassen haben. Der §. 54 des Preßgesetzes bedroht die sämtlichen Inhaber eines Preßgewerbes, also Buchhändler, Buchdrucker, Zeitungsverkäufer zc. mit dem Verluste ihrer Konzession, wenn sie innerhalb eines Zeitraums von fünf Jahren wiederholt sich eine Verurtheilung wegen Preßvergehens zuziehen. — Bisher hatte der höchste Gerichtshof diese Bestimmung in drei gleichlautenden Erkenntnissen dahin ausgelegt, daß es nur darauf ankomme, daß der Angeklagte zur Zeit der Strafthat die Eigenschaft eines Preß-Gewerbetreibenden gehabt habe, nicht aber darauf, ob auch die früheren Verurtheilungen ihn schon in derselben Eigenschaft getroffen hätten. So würde also beispielsweise Jemandem, der früher eine Zeitung redigirt und als solcher eine zeitweilige Verurtheilung wegen Preßvergehens erfahren hat, der aber jetzt eine andere Zeitung verlegt, die Konzession in Gemäßheit des citirten §. 54 abgesprochen werden müssen, wenn er sich eines neuen Preßvergehens schuldig macht und der fünfjährige Zeitraum noch läuft. Abweichend von diesem Grundsatz hat sich nunmehr in der vorigen Woche im Rheinischen Senat die Meinung geltend gemacht, daß es auf eine wiederholte Bestrafung seit Erlangung der abzusprechenden Konzession ankomme, mit anderen Worten, daß es sich um eine Rückfallsstrafe handle, und es wird deshalb eine Plenar-Entscheidung ergehen müssen. Die Wichtigkeit derselben für das ganze bei der Presse theilhaftige Publikum leuchtet ein.

SS Das dicke Gebüsch an der Lohmühle, welches häufig zum Aufenthaltsorte von vagabondirendem Gesindel und zu anderem Unfuge benutzt wurde, ist vollständig gelichtet, und wird jetzt das Erdreich dieses Plazes zur Anpflanzung kleinerer Ziersträucher umgegraben.

SS Gestern Abend fielen auf der Petershagener Promenade drei Männer ohne bekannt gewordene Ursache über ein Dienstmädchen her und schlugen dasselbe zu wiederholten Malen ins Gesicht und über den Kopf. Auf den Hilferuf der Verlegten eilten ein Polizeibeamten und mehrere andere Personen hinzu, welche die Angefallene bald befreiten. Einer von den erwähnten drei Männern, welcher mit dem Ausrufe, daß er seine alte Mutter ernähren müsse, vergeblich das Mitleid des Beamten und der Umstehenden zu erregen versuchte, mußte gebunden werden, um in Sicherheit geführt werden zu können.

SS Das auf dem Gute Rudoczyn erlegte Thier hat Veranlassung zu einer Mystification der Landleute gegeben, indem dasselbe nicht ein wirklicher Wolf — sondern nur ein herrenlos sich auf den Feldmarken herumtreibender Wolfshund gewesen ist.

Marienwerder, 22. Oct. Gestern wurde die Wahlschlacht in Betreff der Landrathswahl geschlagen. Aus derselben ging siegreich mit 20 von 28 Stimmen der Regierungsassessor v. Pusch hervor. Derselbe gehört der hochconservativen Partei an, im Uebrigen soll Herr v. Pusch ein höchst gewissenhafter, fleißiger und umsichtiger Beamter sein, so daß sich der Kreis in dieser Beziehung zu seiner Wahl nur Glück wünschen kann.

Culm. Die hiesige Stadt wünscht die Errichtung einer Gasaanstalt; man ist aber noch im Zweifel darüber, ob die Einrichtung auf städtische Rechnung erfolgen, oder einem Privatunternehmer überlassen werden soll. Bei der guten Finanzlage der Stadt dürfte das Erstere vorzuziehen sein.

Thorn, 21. Sept. In der letzten Sitzung des Kreisstages haben die Kreisstände beschlossen, eine Zinsgarantie von 500,000 Thlr. Aktien für die Bahn Thorn-Bartenstein zu übernehmen.

Stettin. In der Stadt herrscht der Typhus in bedenklicher Weise. Auch die anscheinend unbedeutendsten Krankheiten arten gar leicht in Typhus aus, so daß die größte Vorsicht von den Ärzten empfohlen wird. (Auch in Berlin kommen jetzt zahlreiche Typhusfälle vor.)

Stadt-Theater.

Zur Feier des Geburtstages König's wurde gestern eine der beliebtesten Opern dieses populär gewordenen Operndichters gegeben. „Der Waffenschmied“ ist von der Muse des verewigten Meisters vollständig gekennzeichnet; Genialität fehlt der Musik, aber sie schmiegt sich willig der Handlung und auch der Person an und dadurch sichert sich der Componist für immer seine Stellung auf dem Repertoire. Die gestrige Aufführung machte im Allgemeinen einen befriedigenden Eindruck; man hatte vor einigen Tagen eine Sünde an dem Meister begangen, — an seinem Wiegenfeste suchte man sie zu süßnen. Die ausgezeichnete Leistung des Herrn E. Fischer (Hans Stabinger) erfreut die Zuhörer stets — und auch gestern erntete der wackere Künstler mit seinem Liebes „Auch ich war ein Sängling mit ledigem Haar“ jubelnden Beifall. Solche volkstümlich gewordenen Melodien sind jedesmal — wenn sie mit Meisterschaft vorgebracht werden. Auch der „Ritter Liebenau“ hatte in Herrn Hochheimer einen gleich tüchtigen Vertreter gefunden, der nicht wenig zum guten Gelingen der Aufführung beitrug. Auch dem Herrn Ander „Georg“ sprechen wir mit Vergnügen unsere Anerkennung für die lobenswerthe dramatische sowohl wie musikalische Durchführung der Partie aus. Fräul. Preßler (Marie) erfreute durch gleich lebhaftes Spiel wie correcten Gesang; wir sind weit entfernt, die Leistung eine vollendete zu nennen, allein befriedigend war sie und jedenfalls berechtigt die mit äußeren Reizen ausgestattete Anfängerin zu schönen Hoffnungen. Noch dürfen wir des Herrn Hamm (Ritter Adolph) nicht vergessen, der durch seine drastische Komik gar vieles zur Erweiterung des Publikums beitrug. Auch Frau Weber (Irmentraut) verdient gleiches Lob. —

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 22. October. Präsident: Herr Kreisgerichts-Director Rheinius; Staatsanwaltschaft: vertreten durch Hrn. Assessor Baue; Verteidiger: Herr Rechtsanwalt Koepell.

Auf der Anklagebank wegen Mordes: der Arbeiter Louis Robert Spröke, 31 Jahre alt, zweimal mit 48 Stunden Polizeiarrest bestraft.

Am 8. Juli d. J., also wenige Tage darauf, als der Malergehilfe Weimer in der Allee erstochen worden war, verbreitete sich wieder ein Gerücht durch die Stadt, daß ein Mord in dieser selber verübt sein sollte. Ein in der Hätergasse wohnender Arbeiter, hieß es, habe in früher Morgenstunde seine Frau erstochen und darauf die Stadt ergriffen. Das Gerücht fand seine Bestätigung. Die That war in Gegenwart von mehreren Zeugen verübt worden. Die Erstochene war die 27 Jahre alte Frau des Arbeiters Spröke. Ueber das Motiv zur That wurde Manches gefabelt. Der Mann, ein sehr fleißiger Arbeiter, sei am Morgen, als ihn die Frau bereits auf dem Holzfelde geglaubt, unvermuthet in seine Wohnung zurückgekehrt und habe seine Ehehälfte bereits in den Armen eines Andern getroffen. Das habe seine Eifersucht in dem Maße entflammt, daß er auf der Stelle der Treulosen mit dem Messer einen Stich in's Herz gegeben. Die gerichtliche Section ergab denn auch, daß der Stich in's Herz gegangen war und den Tod durch innere Verblutung augenblicklich herbeigeführt hatte. Der Tag verging, ohne daß irgend welche Spur von dem Thäter entdeckt werden konnte. Man glaubte, er würde selber Hand an sich gelegt haben. Indessen erschien er am Abend desselben Tages im hiesigen Polizeigewächshause und zeigte sein Verbrechen an, um sich dem Arm der irdischen Gerechtigkeit zu überliefern. Er hätte, sagte er, sich den ganzen Tag über am Strande der See und im Walde aufgehalten und sich mit Gott in der freien Natur ausgehört; er komme, um die Strafe zu empfangen, welche er auf Erden verdient. — Das mythische Dunkel, welches an seiner That und an seinem Benehmen nach derselben haftete, wurde durch die gestern gegen ihn stattgehabte Schwurgerichtsverhandlung einigermaßen aufgeklärt. Es hatte sich zu derselben ein sehr zahlreiches Publicum eingefunden, und namentlich war die Gegend des Fischmarkts stark vertreten. Diejenigen, welche ihn noch nicht kannten, waren auf seine persönliche Erscheinung außerordentlich neugierig. Sie hatten sich ihn wohl als einen so recht derben, weißen Dabbelo, als einen großen bengalischen Tiger vorgestellt. Diese Vorstellung erwies sich als eine irrige. Der Mann, welcher unter der schweren Anklage des Gattenmordes vor den Schranken des Schwurgerichts stand, ist ein kleines Fingerglied mit blasser, etwas in's Gelbliche hinüber spielender Gesichtsfarbe. Der Ton seiner Stimme klingt so zart und fein, daß man bei jedem seiner Worte

einen Knaben sprechen zu hören glaubt. — Wie kann, so frug sich wohl Mancher, dies kleine Männchen ein so großes Verbrechen verüben? Der Stich ist mit einer so großen Behemung ausgeführt worden, daß er sich sogar durch eine Rippenknorpel Bahn gemacht hat, und wenn man bedenkt, wie scharf er das Herz getroffen, so sollte man fast glauben, daß der Angeklagte auf das Eifrigste Anatomie studirt hat, um sein Ziel nicht zu verfehlen. Von dem Herrn Präsidenten gefragt, ob er sich des Mordes seiner Gattin schuldig bekenne, antwortete er: „Nein! Geschieden habe ich sie, aber es ist nie mein Wunsch und meine Absicht gewesen, sie mit dem Stich zu tödten. Der Stich ist ein sehr unglücklicher gewesen; ich habe ihn in der größten Aufregung gethan!“ — Nach dieser Erklärung wollte der Angeklagte also keinen Mord begangen, d. h. den Tod seiner Frau nicht mit Vorsatz und Ueberlegung ausgeführt haben. Hiergegen aber sprachen sehr wichtige Thatsachen. Seitdem er mit seiner Frau verheiratet gewesen, hatte er mit ihr in Streit und Zank gelebt; er hatte stets gesagt, daß sie sein Geld auf eine leichtsinnige Weise verbringe, Langböden ohne seinen Willen besuche, ihm die eheliche Treue breche und ihn noch zwingen werde, Hand an sie zu legen; er hatte ihr oftmals gedroht, sie zu erstechen. Diese Drohung hatte er auch in der Nacht vor der unglücklichen That gemacht, so daß sie sich in der Küche versteckt gehalten, um ihm nicht unter die Hände zu kommen. Eine Aufregung hatte Niemand an ihm kurze Zeit vor der That wahrgenommen. Drei Zeugen, welche ihn dieselbe ausführen gesehen, bekundeten sogar, daß er eine eiskalte Kälte gezeigt und eine vollkommene Ruhe bewahrt habe. Des Morgens um 3 Uhr war er zur Arbeit gegangen und bereits nach 2 Stunden, um 5 Uhr, ganz gegen seine Gewohnheit in seine Wohnung zurückgekehrt. Durfte man nicht annehmen, daß er nur zu dem Zwecke zurückgekehrt war, um die Frau aus der Welt zu schaffen? — Als er die Leiche vor sich gesehen, soll er gesagt haben: ich habe sie getroffen, wie ich wollte; der Stich ist in's Herz gegangen; sie ist weg; mein Kopf geht nach Ebing. — Als Grund für die ungewohnte Rückkehr von der Arbeit nach seiner Wohnung gab er an, daß er sich habe waschen wollen. Als er, so erzählte er, bei seiner Rückkehr seine Frau, die an diesem Tage habe von ihm ziehen wollen, noch in der Wohnung getroffen, habe er erfahren, daß sie ihm hinter seinem Rücken wieder Sachen verkauft. Darüber sei er mit ihr in Streit gerathen; sie sei wüthend auf ihn eingedrungen und habe ihm die Augen auskratzen wollen. Da habe er sich mit dem Messer gegen sie zu wehren gesucht; — sie sei größer und stärker gewesen, als er, und da habe er um so eher Ursache gehabt, sich mit dem Messer zu schütten, als sie früher öfter geäußert, sie wolle ihm Nase und Ohren abschneiden. Nach dieser Auslassung des Angeklagten folgte die Zeugenvernehmung. Es waren 14 Zeugen vorgeladen. Indem wir den Inhalt der Auslagen der wichtigsten Zeugen mittheilen, glauben wir unsern Lesern die beste Gelegenheit zu bieten, sich über den Hergang der That, die in psychologischer Beziehung merkwürdig erscheint, ein Bild zu entwerfen. — Die zuerst vernommene Zeugin, verehelichte Laura Seligmann, eine Tante der Erstochenen, sagt etwa Folgendes aus: der Angeklagte hat mit seiner Frau eine Zeit lang bei mir gewohnt. Beide Eheleute lebten mit einander beständig in Streit und Zank, sie schlugen sich auch nicht selten; die Frau war bedeutend stärker, als der Mann; aber er konnte sehr wüthend werden. Nachdem sie von mir gezogen waren, haben sie mich öfter besucht. Es geschah dies in der Regel, nachdem sie sich gezankt und geschlagen hatten. Jeder weinte und klagte mir sein Leid. Die Frau war unordentlich und trug zum großen Theil die Schuld des Familienjamers. Er ließ sich zuweilen Geld von mir, brachte es aber auch immer wieder pünktlich zurück, sie hat sich einmal einen Unterrock von mir geliehen, doch an's Zurückbringen war nicht zu denken; sie hat ihn noch angehabt, als sie erstochen wurde. Als Spröke drei Wochen vor ihrem Tode bei mir war, erzählte er mir, daß er sie mit dem Säbel geschlagen; sie habe darauf wie ein zusammengehauener Pfannkuchen in der Ecke gelegen. Das habe ihm leid gethan. — Sie ist ihm öfter davon gelaufen und des Nachts nicht nach Hause gekommen. Acht Tage vor der That hat ihm ihr Cousin, der Schuhmacherlehrling Meißner, mitgeteilt, daß er sie in Heiligenbrunn beim Tanzen und hier im Pöggensfuß mit jungen Bengeln zusammen gesehen habe. Diese Mittheilung habe ihn sehr wüthend gemacht. — Daß er gewußt, seiner Frau den Todesstich gegeben zu haben, gehe daraus hervor, daß er auf seiner Flucht in Heubude bei einer bekannten Frau zwei Thlr. zum Begräbniß abgegeben habe. Es wird hierauf die Arbeiterfrau Rosalie Krüger vernommen. Die erstochene Frau des Angeklagten, erzählt sie, hat vor ihrer Verheirathung bei mir gewohnt, und auch der Angeklagte hat bei mir gewohnt; sie war eine liederliche Dirne, er kannte ihren schlechten Lebenswandel, und doch wollte er sie heirathen; ich riet ihm ab und sagte, daß sie nichts taugte; er entgegnete, sie sei noch für ihn und er lange nicht gut genug für sie. Sie aber wollte von keiner Verheirathung mit ihm etwas wissen, indem sie sagte, so einen gelben Jungen wolle sie nicht zum Manne haben. Als nach einiger Zeit die Sittenpolizei ein scharfes Auge auf sie gerichtet, habe sie gesagt, es würde doch gut sein, wenn sie sich mit dem gelben Jungen verheirathe, denn dann käme sie von der Straße und brauche nicht immer zum Doctor zu gehen. Als Frau habe sie ihren früheren Lebenswandel fortgesetzt, und ihr, der Zeugin, einmal ein Messer weggenommen. Als sie es habe zurückhaben wollen, habe die Spröke gesagt, sie gebrauche es, um ihrem Manne mit demselben Nase und Ohren abzuschneiden. Es folgte hierauf die Vernehmung des Nagelschmiedemeisters Johann Friedr. Riech. Dieser sagte Folgendes aus: Der Angekl. hat bei mir in der Hätergasse gewohnt. So viel ich weiß, war er ein fleißiger Mann, aber er befand sich in ärm-

lichen Umständen, weil die Frau liederlich war. Da er sich mit der Frau gänzlich entzweit hatte und sich von ihr trennen wollte, so wohnte sie bereits in der Stube meiner Familie, während er noch die Stube bewohnte, welche das Ehepaar gemeinschaftlich innegehabt hatte. Unsere Stuben lagen nebeneinander. Bei ihm wohnte sein vierzehnjähriger Bruder. Mit diesem ist er am 8. Juli, Morgens 3 Uhr, zum Herrn Kaufmann Göbel auf dem Fischmarkt gegangen, wo beide zum Holzklein machen angenommen waren. Um 5 Uhr, nachdem ich bereits meine Wohnung verlassen hatte, ist er wieder gekommen und hat die That vollführt. Daß ich regelmäßig gegen 5 Uhr des Morgens von Hause ging, wußte er. Die Frau des vorigen Zeugen sagt Folgendes aus: Der Angekl. lebte mit seiner Ehefrau in großem Unfrieden. Nachdem sie ihm davongelaufen und bereits 8 Tage abwesend gewesen war, holte er sie wieder zurück. Indessen wollte sie am 8. Juli unsere Wohnung verlassen, um ganz aus seiner Nähe zu kommen. Am Abend des 7. Juli bat sie mich, sie in der Küche zu verstecken, weil, wie sie sagte, sie so große Furcht vor ihrem Manne habe und bei seinem Nachhausekommen nicht von ihm gesehen sein wolle. Als es schon sehr spät war, kam sie aus ihrem Versteck hervor und trat in meine Stube mit den Worten: „Nun wird er wohl nicht mehr kommen“; doch um 2 Uhr kam er. Er habe, sagte er, auf der Treppe des Hauses geschlafen, um zur rechten Zeit aufzustehen, weil er zur Arbeit müsse. — Zu seiner Frau sagte er: „Madame, werden Sie heute ausgehen? — Es wird schönes Wetter werden.“ Dann kam die Rede darauf, daß in der Kehrwiedergasse eine Frau erstochen sei. Er sagte, wenn nur erst alle Weiber erstochen wären. — Dann ging er fort. Um 5 Uhr kam er wieder und getrieb mit der Frau in einen Wortstreit darüber, daß sie Bilder und Stühle verkauft habe; ich suchte die beiden Leute zu versöhnen. Darauf ging er zur Thür hinaus. Die in der Stube zurückgebliebene Frau sagte: „Ich vertrage mich mit dem gelben Jungen nicht. Wenn sie ihn nur erst todgestochen hätten, wie den Maler.“ Bei diesen Worten sprang Spröke in die Stube zurück und rief: „Rader, heraus! Ehe ich mich todstechen lasse, steche ich lieber Dich tod!“ — Er führte nach der Brust der Frau einen heftigen Schlag; sie sank lautlos nieder; ich glaubte, sie läge in Krämpfen. Spröke goß ihr Wasser ins Gesicht, aber es war kein Lebenszeichen mehr an ihr bemerkbar. Er knöpfte ihr die Jacke auf und rief: das Herz ist getroffen; ich waiche in ihrem Blute meine Hände, mein Kopf geht nach Ebing!“ Nachdem er diese Worte gerufen, verschwand er. — Die 16jährige Johanna Riech, Tochter der beiden vorigen Zeugen gab mit sprachlicher Gewandtheit eine ähnliche Zeugenaussage ab. Des Angekl. 14jähriger Bruder Richard sagte Folgendes aus: Um drei Uhr ging ich mit meinem Bruder zum Holzbaue beim Herrn Göbel auf dem Fischmarkt. Um 5 Uhr sagte er, daß er nach Hause gehen wolle, um zu frühstücken. Bald kam er zurück und sagte zu mir: „Wir werden uns nun wohl nie wiedersehen; ich habe einen gemordet“; ich frug: „Wen hast Du gemordet?“ Er antwortete: „Geht nach Hause, da wirst Du es sehen!“ — Ich ging nach Hause und fand meine Schwägerin todt. Darauf nahm ich die Betten meines Bruders, um sie zur Mutter zu tragen. Johanna Riech sagte zu mir: „Nimm auch das abseulische Messer mit.“ An dem Messer war kein Blut zu sehen. — Es werden hierauf noch zwei Zeuginnen, die unversehrt, Pauline Joch und die unversehrt, Johanna Bölich vernommen, welche am Abend des 7. Juli mit Spröke gesprochen. Sie seien, bekundeten sie übereinstimmend, um 11 Uhr aus dem Selouk'schen Local nach Hause gegangen. Vor der Thür ihres Hauses, wo auch Spröke wohnte, hätten sie diesen getroffen und ein Gespräch mit ihm angeknüpft. Er habe auf seine Frau geschimpft und gesagt, dieselbe werde ihn noch zwingen, sie bei Seite zu schaffen, und er würde das Zuchthaus zieren müssen. Es sei ihm darauf vorgehalten worden, daß er auch nicht immer gegen seine Frau bösslich gehandelt habe. Denn er hätte ihr einmal einen Messerstich in den Rücken versetzt. — Durch die umfangreiche Beweisaufnahme verbreitete sich ein ganz neues Licht über den anfänglich so tief verbüllten Thatbestand. Der Herr Vertreter der Staatsanwaltschaft setzte in seinem Plaidoyer auseinander, daß nicht mit voller Bestimmtheit nachgewiesen sei, der Angeklagte habe seine That mit Vorsatz und Ueberlegung ausgeführt und auf diese Weise einen Mord verübt. Er beantragte demnach auch, daß den Herren Geschworenen neben der Frage: Ob sich der Angeklagte des Mordes schuldig gemacht? noch eine zweite vorgelegt werde, dahin lautend, ob er sich einer Körperverletzung schuldig gemacht, die den Tod eines Menschen zur Folge gehabt. Der Herr Verteidiger und der hohe Gerichtshof waren mit diesem Antrage einverstanden. Die vorbandenen Fragen wurden auf den Vorschlag des Herrn Präsidenten um die folgende erweitert: Ist festgestellt, daß der Angeklagte ohne eigene Schuld durch eine ihm zugefügte Mißhandlung oder schwere Beleidigung von dem Verletzten zum Zorn gereizt und dadurch auf der Stelle zur That hingerissen worden? — Das Verdict der Herren Geschworenen lautet dahin, daß der Angeklagte des Mordes nicht schuldig sei, sondern nur der schweren Körperverletzung und daß er von der Verletzten ohne seine Schuld zum Zorn gereizt und dadurch auf der Stelle zur That hingerissen worden sei. Der hohe Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß zu einer Gefängnisstrafe von 5 Jahren.

Die Kinder Des Valikaren.

Novelle von Robert Keller.

(Fortsetzung.)

„Salz soll es führen?“ fragten die Eingeborenen. „Wer hat seine Ladung untersucht? Niemand! Wer kennt den Capitain? Er ist zum ersten Mal oder seit langer Zeit zum ersten Male wieder auf unserm

Gewässer. Gewöhnliche Diebe, Landspitzbuben aus irgend einem Theil der Insel würden sich damit begnügt haben, das Gold und die Edelsteine des Herrn Kassiopulo hinwegzustehlen. Schon das umfangreichere Geräthe hätten sie zurückgelassen. Wohin auch damit, ohne die Gefahr sofortiger Entdeckung? Ganz gewiß aber hätten sie sich nicht mit der Entführung eines Mädchens besaßt. Wo sollten sie Eure Nichte auch nur für einen Tag, für eine Stunde verbergen? Nur auf dem Meere und in einem Kaperschiffe habt Ihr die Verbrecher zu suchen, nur dort hat eine Waare wie Irene ihren Preis, und es ist ein Glück, daß sich gerade auch ein paar Kriegsschiffe auf unserer schönen Rhee befinden, die werden Euch zu Eurem Rechte verhelfen. Die allein können es."

Herr Kassiopulo jammerte unaufhörlich um den Verlust seiner Habe. An den Fingern zählte er das Gold und die Summen der harten Thaler auf, ferner die Schmucksachen und werthvollen Stoffe, welche ihm diese unglückselige Nacht gekostet. Dazwischen gedachte er auch manchmal seiner Nichte Irene und beklagte das Schicksal dieses lieben, armen Kindes, wie er sich ausdrückte, doch kehrten seine Klagen beständig und mit viel größerem Nachdruck zu den übrigen der geraubten Schätze zurück.

Die Leute von Kapsali, welche diesen Scenen beiwohnten, zeigten mehr äußerlich geschäftige Aufmerksamkeit, um nicht zu sagen: Neugierde, als wirklich theilnehmendes Mitleid. Sie erstaunten über die Masse dessen, was Herr Kassiopulo als ihm entrisen beklagte. Obwohl sie ihn von je für einen reichen Mann gehalten, so ward ihnen doch erst jetzt ein überraschender Umfang seines Vermögens klar. Aber eigentlich bedauern konnten sie den Geplünderten nicht. Sie wußten Alle von seiner Hartherzigkeit, seinem Geize und seiner Habgucht zu erzählen, und überdies sahen sie wohl ein, daß der Beraubte, selbst wenn sein Verlust nicht wieder einzuholen war, doch immer einer der begütertesten Grundeigentümer der Insel blieb. Am wenigsten rührte sie sein klägliches Wehgeschrei über das Verschwinden der Nichte. Der Heuchler, mit wie zärtlichen Beteuerungen er plötzlich um sich warf! Als ob ihm das Mädchen an's Herz gewachsen gewesen wäre! Doch hatten sie von Irene bis jetzt so wenig als möglich gesehen und desto öfterer von der mürrisch rauhen Behandlung gehört, welche sie erdulden mußte, von der rücksichtslosen Härte, mit welcher der Oheim gegen sie verfuhr, wie denn die Stellung des Mädchens im Hause des Herrn Kassiopulo bei weitem eher die einer Magd als einer Verwandten gewesen war. Unermlich hielt er sie und in klösterlicher Absperrung. Sprach er von ihr, so nannte er sie eine Last, und doch ging das Gerücht, daß Herr Kassiopulo den bedeutendsten Theil seines Vermögens seinem verstorbenen Bruder Anastasios, eben dem Vater Irene's zu verdanken habe. Kurz nach dem Ausbruche des griechischen Freiheitskrieges hatte sich nämlich jener Anastasios mit seinen Kindern und mit alle dem, was sein bewegliches Vermögen war, nach Cerigo geflüchtet. Sein Gut und seine Familie vertraute er hier dem Dimitrios Kassiopulo an und ging hierauf als Kapitän zum Meere aus das Festland, wo er tapfer bei verschiedenen Gelegenheiten mitwirkte, bis er bei Heramili unter den Säbeln der Türken fiel. Der Oheim erzog die Kinder seines Bruders mit einem so schönen Erfolge, daß ihm der Knabe entliefe, sobald er nur halbwegs sicher auf den Beinen war. Das Mädchen ward dafür desto strenger im Hause zurückgehalten. Herr Kassiopulo nannte nun den Neffen, welcher sich seiner väterlichen Fürsorge zu entziehen gemußt hatte, einen verderbten Laugenichts. Er erzählte tausend tolle und boshafte Streiche von ihm und schwur darauf, daß der Junge in keiner Familie gut gethan haben würde. Die Nachbarn hingegen meinten, der Knabe sei gar nicht schlimmer und unbändiger als andere Knaben seines Alters gewesen. Sie maßten die Schuld des Zwiespaltes viel mehr dem Oheim, als dem Neffen zu. Jedermann auf Cerigo war davon überzeugt, daß Kassiopulo's Bruder ein ansehnliches Vermögen hinterlassen haben müsse. Der Oheim aber leugnete, auch nur eine Drachme für die Waisen zu besitzen. An Entbehrungen müßten sie sich in Zeiten gewöhnen! Hungerleider würden sie ihr Lebenslang sein, wenn er ihnen nicht dereinst eine Aussteuer schenkte. Dafür müsse er sparen und das Seine zusammenhalten. (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Bei den gegenwärtig stattfindenden Verhandlungen der Commission zur Einschätzung der Schank- und Gastwirthschaft zur Gewerbesteuer hat sich ergeben, daß sich nicht weniger als drei tausend und neun hundert Personen im Besitze der Schankconcession für Berlin befinden.

Die „Correspondenz Stern“ erzählt: Während seiner Anwesenheit in Corsu vergnügte sich der junge König von Griechenland damit, auf norwegischen Wasserfischen kleine Excursionen zu machen. Bald war der Reiz der Neubeit erloschen und als der König eines Tages von den Bewohnern mehrere große Schildkröten zum Geschenk erhalten hatte, die dort häufig gefangen werden und wegen ihres schnellen Schwimmens befannt sind, kam er auf die originelle Idee, die norwegischen Wasserfische mit den Schildkröten zu vertauschen und auf deren Rücken einen Gang auf dem Wasser zu versuchen. Er lud seinen Adjutanten ein, ihn zu begleiten, dieser aber lehnte höflich ab. Der König trat den Weg allein an; anstatt aber in der Nähe des Gestades zu bleiben, steuerten die Schildkröten in die hohe See hinaus und man hatte alle Mühe, auf schnellig bestiegenen Rücken den König einzuholen und ihn aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Die „C. St.“ fügt hinzu, daß dies keine Ente und der Hergang der Sache in diplomatischen Berichten mitgetheilt worden sei.

[Vom Landwehr-Appell.] Stillgestanden! Der Appell ist eröffnet! Ihr steht jetzt unter den Kriegsgaranten! Zum Kreise links und rechts schwenkt Euch Marsch! — Da ist ein Bild angekommen, die Königsparade nach dem Düppelsturm. So — groß! Es kostet 22½ Sgr. Später wird's theurer. Beim Feldwebel könnt Ihr subscribiren. Dort sind auch noch Bilder seiner Majestät des Königs, der Königin, des Kronprinzen, der Kronprinzessin und der andern königlichen Herrschaften, Stück für Stück 5 Sgr. zu haben. Auch ist ein neues Gefäß über Invalidenpensionen herausgekommen (wird verlesen). Das ist auch im Frieden für Euch wichtig! Zur Linken rechts und links schwenkt Euch Marsch!

[Wer zuletzt lacht?] An einem Abend der letztvergangenen Woche, erzählt „L'Europe“, bettete ein altes Weib mit einem Kinde auf dem Arme, bei den Besuchern eines Pariser Cafés. Sie übertrat hierbei das Gesetz, aber wo der Magen spricht, schweigt der Verstand. Unter den eleganten Besuchern des Cafés befand sich auch ein Stutzer von tadelloser Haltung, behandschuhet, geschneidert und gefrisirt nach der neuesten Mode. Als die alte Bettlerin auf ihrem Rundgange zu ihm trat, entblödete sich derselbe nicht, zu sagen: „Ebut mir leid, aber ich habe nur Goldstücke zu hundert Francs bei mir. Wenn Sie mir herausgeben können?“ . . . Er lächelte höflich und starrte in das Gesicht der Bettlerin, das von einem traurigen bitteren Lächeln verzogen wurde, als ein älterer Herr der alten Frau ein Billet von fünfzig Francs hinreichte mit den einfachen Worten: „Geben Sie dem Herrn heraus.“ Um sich nicht ausgelacht zu sehen, mußte der schöne Herr ein großes Goldstück hingeben, ohne auch nur das Bankbillet zurückzunehmen zu können, das ihm angetragen worden war.

Zahlen-Räthsel.

- 1 2 3 4 5 und 6 7 8 9 10 sind Substantiva.
- 5 8 10 und 8 9 4 sind Artikel.
- 2 3 4 5 und 1 3 7 sind Adjectiva.
- 10 8 3 4 und 5 2 8 9 sind Zahlwörter.
- 5 9 2 und 3 4 6 8 2 sind Pronomen.
- 7 2 3 1 und 6 9 10 5 sind Verben.
- 4 8 9 10 und 10 3 4 sind Adverben.
- 1 8 4 und 6 8 9 7 sind Präpositionen.
- 3 4 5 und 5 8 4 10 sind Conjunctionen.

K. & M. in Kiel.

[Auflösungen werden in der Exped. d. Bl. entgegenen.]

Auflösungen des Zahlen-Räthfels in Nr. 248 d. Bl. „Brauchbar — Rache — Auerbahn — Unruhe — Negel — Sibirien — Schangarnier — Haar — Warnung — ergeben — Faschar — Gewinn. — Das Ganze: Braunschweig“ sind eingegangen von Frisken; H-g B-t; C. Bloch; R. A. Keller; H. Schwiederst; R. Marllin; B. Bonk; Drille E.; C. Siemens; H. We.; A. Kitzkowsky, Schulvorsteher; Rad. u. Minna S-n; Rob. Gärtner.

Durchschnittspreise für Getreide und Kartoffeln in den 13 bedeutendsten Marktstädten der Provinzen Ost- und Westpreußen im Monat September 1865 nach einem monatlichen Durchschnitte in Silbergroßen und Scheffeln angegeben:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafers	Kartoffeln
und zwar in	73½	49½	32½	25½	15½
Königsberg	69½	51½	35½	27½	19½
Memel	76½	53½	37½	25½	21½
Elst	70	50½	35½	26½	17½
Insterburg	70½	54½	34½	24½	15½
Braunsberg	79½	48½	32½	22½	17½
Rastenburg	74½	54½	30½	21½	13
Neidenburg	80	40	25	32½	10
Danzig	70½	48½	33	27½	15½
Elbing	65½	46½	36½	28	20½
Sonit	—	46½	31½	22½	10½
Graubenz	71½	48½	27½	22½	12½
Kulm	76½	52½	32½	25	15
Thorn	76½	50½	35½	28½	13½

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser. Angekommen am 23. October. Seebeck, Rosa, v. Hamburg, m. Gütern. — Ferner 2 Schiffe m. Ballast. Gesegelt: 1 Schiff m. Getreide u. 1 Schiff m. Holz. Angekommen am 24. October: Ebert, Edward, v. Lübeck, m. Eisenwaaren. Clausen, Julius, v. Malaga, m. Gütern. — Ferner 4 Schiffe mit Ballast. Ankommen: 1 engl. Brigg. Wind: NW.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 24. October. Weizen, 500 Rast, 132½pf. fl. 505; 131½pf. fl. 480—495; 130½pf. fl. 460—485; 128½pf. fl. 450—470; 127½pf. fl. 425—445; 125½pf. fl. 435 pr. 85½pf. Frischer Roggen, 120. 21½pf. fl. 306; 122. 23½pf. fl. 313½; 128½pf. fl. 330 pr. 81½pf. Kleine Gerste, 105½pf. fl. 210 pr. 72½pf. Weiße Erbsen fl. 294—354 pr. 90½pf.

Bahnpreise zu Danzig am 24. October. Weizen bunt 120—130pf. 60—74 Sgr. hell. 124—132½pf. 68—82 Sgr. pr. 85½pf. 3. G. Roggen 120. 28½pf. 51—55 Sgr. pr. 81½pf. 3. G. Erbsen weiße Koch. 57—60 Sgr. } pr. 90½pf. 3. G. do. Futter. 50—55 Sgr. } Gerste kleine 100—110pf. 28/30—39/40 Sgr. do. große 106—114½pf. 36—41 Sgr. Hafer 70—80pf. 22—25 Sgr. Spiritus 14½ Eblr.

Meteorologische Beobachtungen.

23	4	331,48	+ 11,9	WB. frisch, bedekt.
24	12	333,03	7,2	WB. leicht do.
	8	333,39	8,7	do. do. do.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus: Rittergutsbes. v. Köller a. Offen. Die Kaufleute Kurlbaum a. Annaberg, Reddig a. Stettin, Simon aus Berlin u. Schindowski a. Königsberg. Hotel de Berlin: Die Kaufl. Cristoffel a. Montjoie, Schulze aus Berlin, Schohn, Jampert und Dypf, Gasthofbes. Grunwald u. Uhrmacher Kupfl a. Mewe. Walter's Hotel: Die Kaufl. Michaelis und Seelig a. Berlin und Stronsky a. Marienburg. Hotel zum Kronprinzen: Rentier Döhling a. Elbing. Die Kaufl. Hornig a. Elbing, Hefenbruch a. Remscheid, Schulz u. Flatow a. Berlin u. Pauli a. Halle. Böttchermester Belger aus Graudenz. Hotel d'Oliva: Rittergutsbes. Schumacher a. Seidland. Rentier Gaerlien a. Frankfurt a. D. Landwirth Borlowski aus Kürtenwalde. Die Kaufl. Haman a. Berlin, Pitrusch a. Düsseldorf, Stanis a. Hermandshagen und Rosenthal a. Königsberg. Hotel de Thorn: Die Kaufl. Garal a. Bromberg, Müller a. Leipzig, Brandt a. Kopenhagen, Naumann a. Eisenach und Hammer a. Berlin. Brauer Gerlach a. Warschau-Baumstr. Striewsky a. Stahm. Rent. Koble a. Königsberg. Deutsches Haus: Rentier v. Duednig a. Heilsberg. Gutbes. Strempf a. Bapstin. Kaufm. Kaiser a. Königsberg.

Stadt-Theater zu Danzig. Mittwoch, d. 25. Octbr. (II. Abonn. No. 2.) Das Glas Wasser. Lustspiel in 5 Akten von Scribe, übersetzt von A. Coemar. Emil Fischer.

Zeitungs-Inserate

werden in alle Blätter aller Länder durch die Expedition für Zeitungs-Annoncen von Haasenstein & Vogler in Hamburg, Frankfurt a. M., Wien u. Berlin unter Berechnung nach den Original-Preisen stets prompt und discret besorgt. Das Bureau bietet den Inserirenden Ersparung des Porto und der Mühwaltung, auch bei grösseren Aufträgen den üblichen Rabatt. Belegblätter werden geliefert. Zeitungsverzeichnisse mit jeder neuen Auflage nach den inzwischen eingetretenen Veränderungen vervollständigt und rectificirt, gratis und franco. NB. Für Danzig und Umgegend nimmt die Exped. d. Bl. Aufträge zur Beförderung entgegen.

Mein Fettvich-Commissions-Geschäft halte den Herren Gutsbesitzern zu fernern Zusendungen bestens empfohlen. Christ. Friedr. Keck in Danzig.

Frische türkische Pflaumen bei ganzem Sässern und ausgewogen empfiehlt billigt Robert Hoppe.

Neue Sendung beste Grüneberger Weintrauben erhielt und empfiehlt F. A. Durand, Langgasse 54.

Portland-Cement bester Marke, stets frisch billigt bei Christ. Friedr. Keck, Metzergasse 13. (Fischerthor.)